

März

Autor(en): **Probst, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er allein stand, oder fast allein, gegen eine ganze Welt, so hielten ihn gerade diese Widerstände aufrecht. Denn das Schwere hilft uns und erhebt uns über uns selbst. So war es damals bei ihm gewesen, als er (zweimal) aus der Gefangenschaft ausgebrochen, als er sich hoch oben in den Felsen des Großen Sankt Bernhard befunden; so, wenn er zuhöchst im Gebirge bei seiner Goldader war, auf dem Felsgesims in den Lüften.

Nun aber war er aus den Höhen herabgekommen, damit war er aber auch unter sich selbst gesunken. Er kehrte ins Leben zurück, das ein kleines Leben ist, denn man kann nicht lange im Großen sein.

Wieder einmal fragte er sich: Was werde ich tun? Er saß jetzt am Ausgang seiner Höhle auf der Seite der Schlucht, und fünfzig Meter unter ihm strömte fast geräuschlos das Wasser des Wildbachs.

Sie war gekommen, und sie würde auch wieder kommen: sie ist ein gutes Mädchen, treu und ergeben, auf sie kann man sich verlassen, aber ...

Man kann nicht in einem fort dasselbe tun.

Und sie kommt wieder, aber in Gedanken weist er sie von sich; was sollte er also jetzt tun? Denn bald wurde schon das Vieh von den Alpen getrieben, bald würde der Winter, der hier frühzeitig kommt, das Gebirge verschließen.

Im September schon kommt die Herde ins Tal: Schnee fällt im Frühherbst. Sollte er das Land verlassen? Wohin aber könnte er gehen? In den fremden Ländern ist die Polizei wachsam. Würde es ihm möglich sein, seine Goldstücke abzusetzen, ohne daß man ihn alsbald verhaftete, und anderes Geld hatte er nicht? Er denkt an sein Dorf und an sein elterliches Haus; aber er erinnert sich an den Empfang durch seinen Bruder: auch von dort her war für ihn keine Hilfe zu erwarten. So blieb ihm nichts anderes als die trübe Aussicht, von Dorf zu

Dorf zu wandern, immerzu, und immer darauf bedacht, sich zu verbergen; wäre es da nicht besser, dort zu bleiben, wo er war?

Aber nun würde sie wiederkommen. Heute abend, morgen, übermorgen, über-übermorgen.

Er sieht, daß er einen großen Plan gefaßt hat, der ihm bald hilft und ihn emporhebt, bald auf seinem Rücken lastet und ihn niederdrückt. Einen großen Plan: es ist die Freiheit, es ist die Einsamkeit und das Alleinsein, es ist, zu tun nach seinem Kopf und Willen, es ist, sein eigenes Gold zu haben; und bald lebt man über den Menschen, bald unter ihnen, bald in den Höhen der Lüfte wie der Adler, bald unter der Erde wie der Maulwurf in seinem Loch; und er sieht, daß es keine Mitte mehr gibt, daß es für ihn eine Mitte niemals mehr geben kann.

Die senkrechten Felswände der Schlucht waren einander so nahe, daß immer nur eine graue Dämmerung herrschte. Er schaut sich um, er ist nicht mehr auf dem Gebirge; wird er niemals mehr dort oben sein? Aber auf den Bergen braucht man ein zufriedenes Herz, sagt er sich. Grau, es ist grau, alles hier ist grau. Der Tag ist grau, der Fels grau. Er schaut, sein Blick prallt auf die Felswand gegenüber. Das Gestein tut seinen Augen weh. Nicht einmal ein kleines Haus an der Sonne hatte er jetzt wie die anderen Menschen.

Er hatte alles gehabt, jetzt hatte er nichts mehr. Und also fragte er sich: Was muß ich tun, um wieder etwas zu haben, etwas, damit mein Herz wieder singt. — Er hatte seine Peise gestopft; er saß dort am Rande des Felsens. Nun zieht er die Knie und stützt sich mit beiden Armen darauf. — Trotz allem ist es hier gut sein. Man wird beneidet; aber würden sie mich auch jetzt noch beneiden, die Mädchen, wenn sie mich hier sähen; würden mich die noch beneiden, die mir ihre Silbermünzen gegeben haben für mein Gold?

(Fortsetzung folgt.)

M Ä R Z

Jakob Probst

Komm, milder Märzsonnenschein / Erquick sie alle, gross und klein,
Die Winters Frost und Ungemach / Durchkämpften unter Weh und Ach;
Bring allen Trost landein und -aus / Und Fried ins Herz und Freud ins Haus!